

ERIKA BILLETER, MALEREI UND PHOTOGRAPHIE IM DIALOG VON 1840 BIS HEUTE. Mit Beiträgen von Prof. J.A. Schmoll gen. Eisenwerth.

Kunsthau Zurich und Benteli Verlag Bern 1977. 413 S., 917 Abb.

Als die kunsthistorische Disziplin vor gut zehn Jahren sich der bis dahin vernachlässigten Geschichte der Begegnungen von Malerei und Fotografie anzunehmen begann, schien die damit verbundene Öffnung des Blicks auf die technischen Bedingungen des künstlerischen Produktionsprozesses einem besseren Verständnis dessen, was wir die Moderne nennen, nur förderlich zu sein. Der hier angezeigte Band (eine Buchausgabe des Katalogs der gleichnamigen Ausstellung im Zürcher Kunsthaus vom Mai 1977 * verdeutlicht, daß die Forschung trotz unaufhörlicher Anhäufung neu erschlossener Fakten und Quellen seitdem nicht einen entscheidenden Schritt vorangekommen ist. Auf grundlegende Fragen, die auf jeder Entwicklungsetappe der Geschichte von Malerei und Fotografie immer wieder aufscheinen, wie etwa jene nach dem tatsächlichen Anteil der Fotografie an der Herausbildung der abstrakten Kunst, stehen die Antworten weiterhin aus. Den Versuch einer historischen Analyse dieser zentralen Legende der modernen Kunsttheorie wird auch der Leser dieses Buches vergebens suchen. Stattdessen begegnet er wiederum der stereotypen Selbstversicherung der abstrakten Malerei: „Was sie (die Fotografie, H.M.) leistete, brauchte nicht mehr Aufgabe der Malerei zu sein, die nunmehr frei war, das Unsichtbare sichtbar zu machen“ (S. 13). Inwieweit die Wahrnehmung unserer Umwelt nicht nur von natürlichen Konstanten, sondern ebenso vom jeweiligen geschichtlichen Stand der Bildtechniken bestimmt wird (Umschmelzung des in akademischen Regeln erstarrten Renaissance-Erbes der künstlerischen Perspektiv-, Proportions- und Harmonievorstellungen), darüber hätte gerade eine Betrachtung entscheidender Abschnitte des „Dialogs“ zwischen Malerei und Fotografie nach 1840 aufklären können. Eine dritte Fragestellung schließlich nach den Wirkungen der Mechanisierung und Vollendung der naturgetreuen Abbildung der Welt auf Phantasie und Imagination und die unterschiedlichen Antworten von Fotografen und bildenden Künstlern darauf, würde uns direkt in Problematiken des zeitgenössischen Kunstschaffens hineinführen. Die beiden Autoren dieses Buches ziehen es jedoch vor, die Geschichte auf dem Niveau von „Einwirkungen und Übernahmen“ abzuhandeln, und wollte man dem von ihnen nahegelegten Eindruck tatsächlich folgen, so müßte man zu dem Schluß gelangen, die Fotografie sei nur dazu erfunden worden, den Malern mit „Vorlagen“ zu dienen. Das einzige Novum auf theoretischem Feld ist eine technikgeschichtliche Absurdität: die Einführung der „abstrakten“, „der abbildungsfreien Fotografie“ (S. 305). Der vorliegende Band sagt weniger über den theoretischen und praktischen „Dialog von Malerei und Fotografie von 1840 bis heute“ (was immer dieser Euphemismus eines zu oft durch erbitterte Konkurrenz bestimmten Verhältnisses besagen soll) als über die Unfruchtbarkeit einer Kunstwissenschaft, die keine anderen Erkenntnismethode vertrauend als dem Empirismus sich immer nur im Vorfeld historisch-ästhetischer Erkenntnis bewegen kann.

* Siehe die Besprechung in dieser Zeitschrift Heft 1/2 1978